

**Eröffnungsrede zur Ausstellung „Intuitionen“ im Kunstverein Schwäbisch Hall e.V.  
von Dr. Carolin Quermann (Kustodin an der Städtischen Galerie Dresden)  
21.3. – 7.6.2015**

Guten Abend, meine Damen und Herren, lieber Jakob Flohe!

Wenn man – wie Sie – eine Ausstellung besucht, guckt man sich erst einmal um. Was für Werke hängen hier überhaupt? ... Sehen Sie große Gemälde? Nein. Imposante oder wilde Gesten oder Installationen? Auch nicht. Repräsentative Szenen, gemalte Geschichten? Nein, nichts davon. Stattdessen werden Ihnen fast ausschließlich Zeichnungen sowie einige Leuchtkästen präsentiert. Was ist also zu sehen?

Jakob Flohe schildert in seinen Werken nichts Konkretes ab, er imitiert nicht, er verfolgt auch keine provozierenden oder subversiven Ziele. Stattdessen schafft er vorsichtige, tastende Gespinste. Tuschebahnen strecken ihre Fühler aus oder schwärzen sukzessive ein Blatt. Mal ist es dichter gefüllt, mal bleibt es leerer, mal gerät es dunkler, mal lichter. All diese Arbeiten von Jakob Flohe sind – mit wenigen Ausnahmen – Tuschezeichnung. Er wählte dafür eine dunkle, fast warmtonige Farbe aus, die er mit einem weichen Pinsel frei schwebend auf's Papier aufträgt und dort aufleben lässt. Dabei setzt er den Handballen nicht ab. Die Tusche flockt nass aus, hellt sich allmählich auf oder zehrt sich spröde aus.

Ein Künstler, der – wie Jakob Flohe – hauptsächlich im Medium der Zeichnung arbeitet, ist eher selten. Das ist eigentlich bedauerlich, da Zeichnungen etwas ganz Besonderes und Wunderbares sind. Im Unterschied zu anderen Kunstgattungen ist die Zeichnung, zumal die Tuschezeichnung, nämlich eine direkte Übertragung des künstlerischen Einfalls in ein Werk – die Umsetzung erfolgt unmittelbar, ohne Vorzeichnung. Eine Korrektur ist aufgrund der lasierenden, also durchscheinenden Tusche kaum möglich und wenn, kann man sie nicht verbergen, sie bleibt sichtbar. Diese Direktheit überträgt sich auf den Betrachter, der sozusagen Ungefiltertes betrachten kann. Hier wird der Atem, der Puls des Künstlers quasi in die Arbeit hinein getragen und atmet dort weiter, ... und wenn Sie die hier präsentierten Werke länger betrachten, können Sie das Anschwellen und Abschwollen beobachten, das Ein- und Ausatmen in den einzelnen Linien und Schwüngen. Aus dem rhythmischen Absetzen der einzelnen Striche, aus den eingelegten Pausen oder dem Hoch und Runter einer Zickzacklinie lassen sich das Stocken und Herzrasen, die Aufregung und Anspannung, aber auch die Entladung und Entspannung des Künstlers im Augenblick des Schaffens herauslesen.

Das Pure, das Puristische von Zeichnungen – das Schwarz und Weiß, das Ungeschmückte, das Klare und Intensive – macht es der Zeichnung nicht leicht, sich gegen die Übermacht von Farbe und großen Formaten, von Installationen und Filmen durchzusetzen. Aber gerade dies macht

ihren Charakter erst aus! Wegen der geschilderten Direktheit des Auftrags gehört die Zeichnung zur Königsdisziplin der Kunst. Maler, Bildhauer, Filmemacher, Bühnenbildner, Architekten – alle benötigen zeichnerisches Grundwissen. Wenn dies fehlt, kann man es dann am mangelhaften Ergebnis sehen. Jakob Flohe, gebürtig in Cottbus, hat an der Hochschule für Bildende Künste in Dresden studiert. Seine Lehrer waren zum Teil noch in der DDR ausgebildet worden, mit großer Strenge in der Grundlagenausbildung, was das Formvokabular, die ausbalancierte Anlage eines zeichnerischen Grundgerüsts anbelangt. Für die Mal- und Zeichentradition ist die Dresdner Hochschule bekannt, an der schon Otto Dix unterrichtete. Jakob Flohe lernte das Zeichnen also von der Pike auf mitsamt dem Prozess der Vereinfachung, der Verdichtung von Figurationen und all dem, was aus der Gestalttheorie bekannt ist als Abhebung der Figur vom Grund, Prägnanz der Form oder als Kontrastwirkung: Wie schaffe ich es, dass ein Weiß aufblüht? Wie kann ich eine Spannung erzeugen, wie Harmonie? Wie lässt sich Vorsicht in einem einzigen Strich erlebbar machen, wodurch wird ein Strich drängend, aggressiv oder rabiat, wodurch entsteht auf dem Blatt Ruhe und Geschlossenheit? Es geht darum, die Dinge in eine überzeugende Balance zu bringen: Loslassen und Festigung, Freiheit und Formwille, Leichtigkeit und Ordnung. Dieses Gleichgewicht suchen nicht nur die Künstler in ihren Werken, sondern wohl jeder Mensch in seinem Leben.

Fragen der Komposition und ihrer Wirkung sind jedem von uns aus dem Alltag vertrauter als man meinen mag. Wir können das Zusammenwirken der Dinge auf der Straße erleben, in der Natur, selbst auf dem Küchentisch – im Beieinander der einzelnen Utensilien: Harmonie, Disharmonie – Miteinander, Gegeneinander – Fülle, Leere – Helligkeit, Dunkelheit – Einsamkeit, Verbund – Stärke, Schwäche. Allein hervorgebracht durch die Konstellation der Dinge und durch Abstufungen in ihrer Helligkeit. Nichts anderes vollzieht Jakob Flohe in seinen Arbeiten.

Das Blatt mit dem Titel „Davos“ zum Beispiel. Es hängt im oberen Raum gleich links um die Ecke: Es zeigt zwei dunkle Felder links oben und rechts. Sie scheinen den Bildrand nach außen schieben zu wollen, drängen auseinander und sind doch aneinandergebunden an einem kräftigen Strang. Ihr Dehnen wird sanft getragen durch dünne Striche, die das Blatt durchziehen wie Spinnweben. Sie tragen die Grundform, geben ihr Halt und Leichtigkeit. Oder „Schatten“ – ein weiteres Blatt, das in unmittelbarer Nachbarschaft hängt: Hier pumpt sich ein Schwarz auf, wird dichter und voller. Wie eine Lunge bläht es sich auf, angewachsene pralle Adern halten die Spannung. Das Blatt ist dicht, aber ausponderiert, hier wackelt nichts; die Komposition hält auf natürliche Weise die Spannung des Ein- und Ausatmens aus, das in ihr stattfindet. Spielerisch, fast lustig, ist die Arbeit mit dem Titel „Antwort“, die daneben hängt. Darauf sind zwei Formen zu erleben, die sich das Blatt teilen. Die eine steigt von links unten im Bogen hinauf und endet mit einem kleinen, dunklen angesetzten Fühler. Hören Sie, wie diese Form von unten hinauf immer höher wird mit ihrer Stimme, gefragt hat und nun auf Antwort wartet? Die andere Linie kommt im Bogen von oben und endet mit einem senkrechten kurzen Strich. Die Antwort. Das ist gezeichneter Alltag als Poesie.

All diese Blätter erhalten ihre Titel erst nach dem Entstehen. Jakob Flohe wollte keine „Antwort“ zeichnen, keine „Schatten“, „Markierungen“ oder „Drähte“ oder wie die Werke heißen mögen. Mit der Titelgebung verweist er eher auf ein Spielfeld poetischer, akustischer und bildnerischer Phantasie. Er vergibt oft Titel nach ihrem Klang – und ob dieser zum Bild passt.

Die Arbeiten folgen also keinem vorher festgelegten Thema; das Aufsetzen, das Fortführen und das Enden einer Linie gehorchen keiner zuvor erdachten Komposition oder Absicht. Stattdessen entwickelt sich die Linie aus sich heraus und ist das Ergebnis einer Innenschau, die sich in der Bewegung der zeichnenden Hand auf dem Papier – sagen wir: intuitiv – niederschlägt. Sie merken, ich komme auf den Titel dieser Ausstellung zu sprechen: „Intuitionen“. Der Begriff kommt aus dem Lateinischen, von „in“ = innen, hinein und „tueri“ = sehen“. Innen sehen, nach innen sehen.

Auch wenn Jakob Flohes Zeichnungen von innen heraus entwickelt sind, heißt das nicht, dass sie ohne die Anschauung der Welt und ihrer Gegenstände und ohne Wahrnehmung unseres Mit-einanders entstehen könnten. (Das ist völlig klar.) Aber – und das kann mitunter eine ungeheure Befreiung sein – es entbindet den Künstler von einem wie auch immer gearteten Zwang der Nachahmung und der Ähnlichkeit. Es befreit auch Sie als Betrachter, weil Sie nicht als erstes danach fragen müssen, was richtig und was falsch wiedergegeben ist. Sie können sich wertfrei und offen den Werken nähern.

Dabei kann sich durchaus herausstellen, dass ein Werk für Sie persönlich aus irgendeinem Grund nicht richtig scheint, nicht so dicht oder treffend wie ein anderes. Das können Sie vielleicht mehr spüren als sehen. Es ist ein erstaunliches und wunderbares Geschehen, das Gegenüber auf sich wirken zu lassen, denn wie sagte Aristoteles? Nur Urteile können falsch sein, nicht aber Wahrnehmungen. Wahrnehmungen und Erinnerungen, Gefühle und Empfindungen sind erst einmal da und wollen erspürt sein. Sie sind nicht richtig oder falsch. Erst die Interpretation und Umsetzung kann gelingen und misslingen.

Wie geht Jakob Flohe damit um?

Der Künstler schafft kein singuläres Blatt. Stattdessen begibt er sich in seinem Atelier in eine Art Arbeitsrausch und zeichnet zahlreiche Blätter in teils großer Geschwindigkeit hintereinander, in einem emotionalen, nahezu instinktiven Arbeitsprozess. Das Einzelblatt tritt zurück und wird zum Segment eines Gesamtgeschehens. So schafft sich Jakob Flohe einen Raum der Unbefangenheit, in dem er sich ohne Hemmungen den Blättern nähern kann. Eindrücke und Erinnerungen, musikalische Schwingungen und Erspürtes können in den Bildstrom einfließen, ohne gleich einer kritischen Bewertung standhalten zu müssen. Jakob Flohe lässt dabei alles zu, was sich bei ihm an Stimmungen und Gedanken einstellt. Erst in einem späteren Arbeitsschritt sichtet der Künstler die Blätter, unterzieht sie einer strengen Revision und wählt jene Werke aus, die für ihn Bestand haben. Nur selten werden diese nochmals überarbeitet.

Das intuitive Erkennen, Wiedererkennen, das Sofort-Verstehen-was-gemeint-ist, das direkte Mögen oder auch Ablehnen ... all dies war für Plotin, dem Begründer der neoplatonischen Schule im 3. Jahrhundert, weniger täuschungsgefährdet als jede rationale Begründung. Man wiege nicht die Teile gegeneinander auf und analysiere, sondern erkenne rein geistig. Das sei die höchste Stufe der Erkenntnis überhaupt. Bei Intuitionen geht es also immer – im Schauen wir im künstlerischen Prozess – um Selbsterkenntnis, um Existentielle, um geistiges Schauen, das gewissermaßen auch blind erfolgen kann. Intuitionen sind vielleicht mit Traumbildern vergleichbar: spontane, im Augenblick sich ereignendes Aufeinandertreffen – im besten Fall anmutiger und treffender, als wir es im Wachzustand nach langer Überlegung je zustande brächten.

Der niederländische Konstruktivist Piet Mondrian schrieb vor ca. 80 Jahren: „Zusammen mit dem reinen Denken verschmilzt die Intuition zu einer reinen Intelligenz, die nicht einfach eine Sache des Gehirns ist, die nicht bloß berechnet, sondern auch fühlt und denkt.“

Die Sprache der Linien und Formen von Jakob Flohe fordern dazu auf, in sich hineinzuhören und zu lauschen, ob es zu seinen Richtungen und Sperrungen, zu seinen Leerstellen und Klammerungen einen Resonanzboden gibt, der im Inneren mitschwingt. Eine Art Durchklingen! Ob man sich wiedererkennt oder sich erkannt fühlt. Intuition ist nicht zuletzt ein Vorgang, ein Vollzug, der uns mit dem Sein berührt.

Vielen Dank.